

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 34 (1929-1930)
Heft: 21-22

Artikel: Frauenwoche für körperliche und seelische Hygiene in Dresden : 10. bis 15. Juni 1930
Autor: M.P.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-312355>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

gelegenheiten eintreten dürfen. Wir hoffen auf die Einsicht und Tapferkeit der uns wohlwollenden Schulfreunde unter den Grossräten und in der Regierung.

Wer unter den Lehrerinnen solche kennt, soll sich doch bemühen, sie aufzuklären. In der Aufklärung liegt eine viel grössere Macht, als wir Frauen gewöhnlich wissen; und man lernt selbst sehr viel dabei. Es wäre gut, sich ihrer zu bedienen.

Wenn auch wenig Hoffnung vorhanden ist, dass wir in naher Zeit mit unsern Kollegen zusammen eine Ausbildung von fünf Jahren erreichen, wird es doch schon für Schülerinnen und Seminarlehrerschaft eine Erleichterung und eine notwendige Verbesserung sein, dass wir endlich vier Jahre bekommen. Aber das Endziel bleibt: *Ein weiterer Ausbau der Lehrerinnenbildung*, damit auch die Berner Lehrerinnen in den Stand gesetzt werden, im Einklang mit den modernen Bestrebungen auf methodischem, pädagogischem und psychologischen Gebiet ihre Arbeit selbständig, schöpferisch und möglichst reich erzieherisch zu gestalten, ohne gezwungen zu sein, sich das nötige Rüstzeug zu einem grossen Teile ausserhalb der eigentlichen Ausbildungszeit zu holen in besondern Kursen, die die freie Zeit und ihre Kräfte zu sehr belasten und sie zu sehr auf die Arbeit in der Schulstube beschränken. Wir gehören in einen noch weitem Wirkungskreis, in den der Entwicklung der gesamten Kultur, in den der sozialen Gemeinschaft und ihrer Aufgaben. Ich erinnere besonders an die Bemühungen um Erwachsenenbildung, um Kinderfürsorge, Volksfürsorge, um den sozialen und politischen und internationalen Frieden. Auch die Lehrerin hat, wie der Lehrer, die schöne Aufgabe, Kulturverbreiter und Kulturaufbauer zu werden und der Volksgemeinschaft mit möglichst gut gebildeten Kräften zu dienen.

In diesen Bestrebungen werden wir uns nicht erschüttern lassen, und im Hinblick und im Aufblick zu diesem ernsten Ziele werden wir immer wieder Mut und Kraft zu neuen Anstrengungen finden. Mit dieser Zuversicht und mit diesem Wunsche schliesse ich meinen Bericht.

Ida Somazzi.

Frauenwoche für körperliche und seelische Hygiene in Dresden

10. bis 15. Juni 1930.

« Dresden, die Stadt der Künste und der Gärten » steht auf der Werbeschrift des Verkehrsvereins. Den Künsten gilt diesmal leider nur ein allzukurzer Besuch des Zwingers; die Gärten aber umblühen und umduften uns auf Schritt und Tritt und wetteifern im Farbenspiel ihrer Beete mit den Flaggen und Wimpeln der *Internationalen Hygieneausstellung*. Dresden legt das Festgewand gar nicht mehr ab; 56 Tagungen und Kongresse und 18 sportliche Veranstaltungen waren allein im Juni angesagt. Die « Frauenwoche » ist nur ein kleines Glied dieser Kette; aber die sechs grossen, sächsischen Verbände, welche sie veranstalteten, leisten Gewähr für eine nach Inhalt und Form muster-gültige Durchführung. Dresden versteht, Gäste zu empfangen. Das prunkvolle Treppenhaus des neuen Rathauses, das kühle Vestibül, in welchem Erfrischungen bereit stehen, der Festsaal mit dem rötlichen Marmor und den Prell'schen Deckengemälden schaffen die richtige Stimmung für einen « Festlichen Abend ».

Vertreter der Reichsregierung, der Stadtverwaltung und der Hygieneausstellung begrüßen die Leiterinnen mit dem Handkuss, der noch an die Glanzzeiten der Residenz erinnert. Der Gruss der Frauengruppe Dresden des Reichsverbandes deutscher Tonkünstler, ein « Hosanna in excelsis » schwebt in wunderbarer Zartheit durch den Raum. *Else Ulich-Beil* eröffnet den Kongress, dessen Motto ein harmonischer Dreiklang ist: körperliche, geistige und seelische Hygiene. *Dr. med. M. Fränkel*, wissenschaftliche Mitarbeiterin der Hygieneausstellung, skizziert deren Entstehung und Bedeutung. Ausstellungen sind Marksteine des Fortschrittes; aber es gilt, das Gold der Forschung umzuschmelzen in die Münze des Alltags. « Wir müssen psychologisch an die Dinge herantreten, immer anregen, immer abwechseln, damit im Besucher keine Müdigkeit aufgenommen kann. » Ob dies den Schöpferinnen der Frauengruppe gelungen ist, das wird die « Frauenwoche » erweisen.

Luise Scheffen-Döring, selbst ein Bild gesunden Frauen- und Muttertums, spricht über « Die Frau und Mutter als Hüterin der Gesundheit ». Wo immer Leben ist, da ist Kraft, da setzt es sich in Körperaustausch und Gegenwarts-tat um. So haben wir im gegenwärtigen Ueberwiegen der Körperlichkeit, in der Heldenverehrung der männlichen Jugend für einen Boxmeister, in der übertriebenen Körperkultur der Mädchen, deren Bein oft viel ausdrucksvoller ist als das Gesicht, eine Reaktion gegen die Kriegsverletzung vor uns, welche ihre Zeit hat und wieder abflauen wird. Wir freuen uns, dass dem Körper heute sein Recht wird, freuen uns aber auch, dass sich hier und dort schon Ansätze zeigen, auch dem Seelenleben wieder mehr Pflege zu widmen. Hier ist der Platz der Frau als Hüterin der Volksgesundheit. Hüten heisst nicht, das Alte konservieren, sondern sich verantwortlich fühlen am Werdenden. Muttertum muss wieder ein sittlich religiöses Reagens im Volksleben werden.

Das Thema des ersten Kongresstages ist das *Familienproblem*. *E. Ulich-Beil* und *Cl. Bohm-Schuch* geben im Auftrag der Berufsorganisation der Kindergärtnerinnen und Hortnerinnen eine Einführung in die gegenwärtige Lage der Familie und der Hygiene der proletarischen Familie. Dann spricht *G. Bäumer* im überfüllten Festsaal der Ausstellung, vor mehr als tausend Personen, über « Wert und Aufgabe der Familie in der Gesellschaft der Gegenwart ». Trotz der unbestrittenen Lockerung der Familienbände bestreitet sie den Ausspruch Youngs: « Nur die Dienstboten halten im mittleren Bürgertum noch die Familie zusammen... Für die 17jährigen Töchter ist die elterliche Wohnung nur noch Schlaf- und Gaststätte. » Die Arbeit ergreift nur einen Teil des Menschen; er muss eine Stelle haben, wo er ganz lebt, wo er « chez soi » ist, wo auch der Proletarier seelische Deckung findet, und das ist die Wohnung, die Familie.

Fünf Vorträge über *persönliche Hygiene* befassen sich mit den Grundlagen der Ernährung, der Kultur und Hygiene des ländlichen und städtischen Haushaltes, der persönlichen Hygiene der Frau und der Lebensgestaltung der berufstätigen Frau. Ueber die *Hygiene der Arbeit* sprechen *Dr. med. E. Krüger*, Dresden, eine Berliner Schulärztin und *Gertrud Hanna*, Mitglied des Landtages, deren Ausführungen über « Doppelberuf und hygienische Lebensgestaltung » für Deutschland mit seinen 11½ Millionen erwerbstätigen Frauen, wovon 40 % verheiratet sind, besonders Wert haben.

Sachlich und weit entfernt von jedem « Sportfimmel » spricht *Dr. Edith von Loelhöfel*, Dozentin der Hochschule für Leibesübungen in Berlin, im

Rahmen des Themas *Hygiene der Freizeit* über «Wandern und Sport». Wandern allein ist kein vollwertiges Gegengewicht gegen einseitige Berufsarbeit, auch für die berufstätige Frau muss die Forderung lauten «Wandern und Sport». Art und Ausübung des Sportes aber müssen der Eigenart der Frau und ihrer Berufstätigkeit angemessen sein, z. B. Bodenübungen und Schwimmen für alle, die tagsüber stehen müssen, Laufen und Springen für Bureauangestellte, Studentinnen u. a.

Für den letzten Tag, welcher der Hygiene des Auslandes gewidmet ist, sind Referate über amerikanischen Arbeitsrythmus von *Valeria Parker* und über das Gesundheitsamt des Völkerbundes in Aussicht gestellt; leider ist es uns unmöglich, daran teilzunehmen. Man kommt nicht nur in eine Ausstellungsstadt um zu hören, sondern um zu schauen. Führungen durch das Hygienemuseum, das fortwährend umgearbeitet wird, um den modernsten Forderungen der Wissenschaft und Ausstellungstechnik zu genügen, und durch einzelne Abteilungen der Ausstellung geben nur einen kleinen Begriff davon, was auf dem 1½ km langen Areal, einem Teil des Grossen Gartens, unser wartet. Die Abteilungen Mutter und Kind, seelische Hygiene, Krankenpflege, Leibesübungen locken nicht weniger als der Platz der Nationen, auf welchem auch die Schweiz in bescheidener, aber sehr würdiger Weise vertreten ist. Um das Kugelhaus herum gruppieren sich die Hallen für Ernährung, Kleidung, Wohnung und Sozialhygiene, für Gesundheit und Aberglaube, eine wahre «Schreckenskammer», sowie die Mustersiedelung und der sächsische Bauernhof mit allem was krecht und fleucht.

Endlich lockt aber auch die Stadt mit ihrer vielgestaltigen Umgebung. Die *Schwesternschule Johannstadt*, die neue *Volksschule Reick* und die *Landesschule Klotzsche* öffnen uns ihre Pforten. Die *Waldschule Fischhaus*, ein idyllisches Plätzchen nahe beim «Weissen Hirsch», ladet zum Verweilen ein. Das Prunkstück der Dresdener Schulfürsorge ist das 1929 eröffnete Erholungsheim *Ottendorf* in der sächsischen Schweiz, das auch in der Ausstellung täglich im Film vorgeführt wird. Mitten hinein in die deutsche Jugendbewegung führt uns eine Pfingstfahrt nach Burg *Hohnstein*, der grössten sächsischen Jugendherberge mit 800 Betten und freundlichen Tages- und Festräumen. Wollen uns neben diesen imposanten Gebäuden unsere schweizerischen Jugendheime allzu bescheiden vorkommen, so gibt uns ein Blick auf ihre Umgebung den richtigen Maßstab. In ähnlichem Verhältnis wie die sächsische Schweiz, dieser grandiose Durchbruch der Elbe durch das Elbsandsteingebirge, zu einem unserer Juratälchen stehen auch die Bedürfnisse und Mittel des Freistaates Sachsen zu denjenigen eines Schweizerkantons. Wir sehen auch bescheidenere Schöpfungen als Ottendorf. Durch fruchtbares Hügelland und meilenweite Forste am Wasserschloss Moritzburg vorbei sausen wir nach *Glauschnitz*, der einzigen Waldschule für Fortbildungsschülerinnen in Deutschland. Sie ist nicht das Werk eines Jugendamtes sondern schöpferische Tat einer Frau. Die schwarzen Wellblechbaracken eines ehemaligen Infanterieschiessplatzes sind in freundliche Schlafsäle verwandelt; die sanitären Einrichtungen genügen auch ohne den Luxus von Neubauten allen hygienischen Forderungen. Helle Wohn- und Esszimmer und eine geräumige Küche, in der die Mädchen schalten und walten, machen Glauschnitz zu einem anfangs nicht immer, mit der Zeit aber um so mehr geschätzten Erholungsort für Großstadtmädchen, nach welchem sie später auch gerne als Gäste zurückkehren.

Uns Schweizerinnen fällt an solch ausländischen Tagungen immer wieder auf, wie die Mitarbeit der Frau in Ministerien, Stadtverwaltungen und gesetzgebenden Behörden dort schon längst etwas Selbstverständliches ist: « Die Frau, die in der Berufsarbeit und im öffentlichen Leben auch die zerstörerischen Kräfte der gegenwärtigen Zeit kennen gelernt hat, wird dies Verständnis durch Leistungen entgelten können », schreibt Else Ulich-Beil. « Der beste hygienische Schutz, den die Gesellschaft der Frau von heute angedeihen lassen kann, ist der, dass die Gesellschaft die neue, selbständige Position der Frau rückhaltslos begreift und ihre Kräfte nicht dadurch schwächt und belastet, dass sie sich ihr mit gedankenlosen Vorurteilen oder mit traditioneller, finanzieller Unterbewertung ihrer Leistung entgegenstellt. »

M. P.

Mit den Gewerbe- und Hauswirtschaftslehrerinnen in Montreux und Morges

5. und 6. Juli 1930.

Es war ein glücklicher Gedanke, die 23. Generalversammlung des Schweiz. Vereins der Gewerbe- und Haushaltungslehrerinnen an den Genfersee einzuberufen. Nicht nur vermochte das herrliche Gelände eine stattliche Schar aus allen Teilen der Schweiz herbeizulocken, das Beisammensein mit den welschen Kolleginnen in ihrer engern Heimat trug dazu bei, dass sich Deutsch und Welsch näherte und dass manche Bande fester geknüpft wurden, da man ja in gemeinsamer Arbeit und doch jedes in seiner Eigenart dem gleichen Ziele zustrebt. Die gastgebenden Waadtländerinnen trugen mit ihrer angeborenen Lebhaftigkeit und Liebenswürdigkeit viel zum Gelingen der Tagung bei.

Im guten, zentral gelegenen Hotel Helvetie in Montreux (das, nebenbei gesagt, als Absteigequartier oder zu einem Ferienaufenthalt sehr empfohlen werden kann), fand man sich um zwei Uhr ein zur Generalversammlung. Die Vereinspräsidentin, Fräulein Thiersch aus Basel, konnte ausser den anwesenden Vereinsmitgliedern auch einige Gäste begrüßen, u. a. eine Abordnung der Behörden, verschiedene Vertreterinnen befreundeter Verbände u. a. m. Unter der klaren, ruhigen Leitung der Vorsitzenden wickelten sich die Traktanden reibungslos ab. Mit Freude wurde konstatiert, dass sich im abgelaufenen Vereinsjahr viele Bernerinnen dem Verein wieder angeschlossen hatten, vielleicht aus der Einsicht, dass Einigkeit stark macht.

Die Verhandlungen wurden unterbrochen, um als Gäste der Sektion Waadt ein erwünschtes z'Vieri zu nehmen. Trotz der drückenden Hitze, die durch den Tee nicht vermindert wurde, herrschte frohes, lebhaftes Plaudern in beiden Sprachen. Manche Deutschschweizerin suchte im hintersten Gehirnwinkel einige Ueberbleibsel ihres früheren Könnens hervor, um sich mit den Welschen unterhalten zu können.

Um 7 Uhr konnte die Versammlung geschlossen werden, und es folgte die wunderschöne Fahrt im bequemen Auto nach Caux. Nach jeder Kurve der steil ansteigenden Strasse wurde die Luft dünner, erfrischender, und droben, in der aussichtsreichen Höhe, wäre man am liebsten sitzen geblieben. Aber nach dem gemeinsamen Nachtessen und nach einem Stündchen auf der Terrasse mit dem Blick über das weite Land, die lichtbesäten Ufer, den mond-